

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 52

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

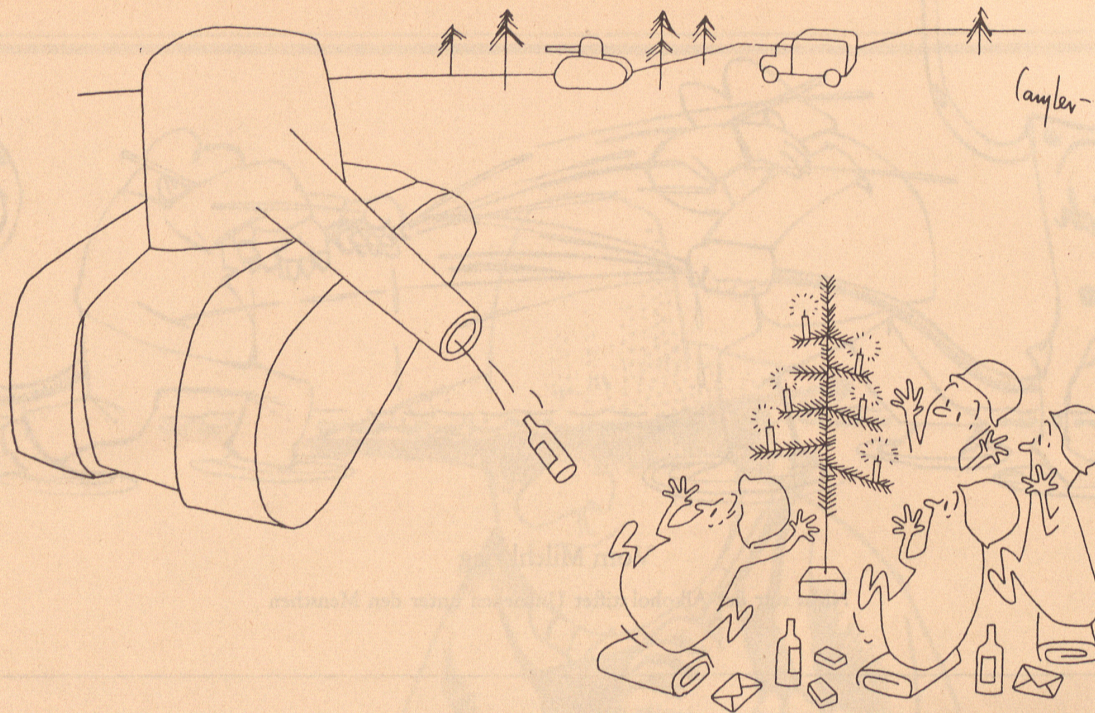
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alles Handarbeit!

Von Fridolin

Peter Frei fuhr in die Berge, in den Schnee. Er war Junggeselle, und da ist jede Fahrt in die Ferien ein Abenteuer. Die beiden Damen, die ihm gegenüber saßen, fuhren auch in die Berge, sogar an den selben Ort wie er. Ein diskreter Blick nach einer Gepäcketikette hatte es ihm verraten. Und diese beiden Damen waren reizend anzuschauen. Sehr wahrscheinlich Mutter und Tochter. Die Mutter, eine reife, vollerblühte Frau, schön und gepflegt, sah höchstens aus wie Fünfunddreißig, mußte aber, nach der Tochter zu urteilen, immerhin schon über vierzig Jahre alt sein. Freundlich blickte sie in die Welt mit ihren leuchtenden, schwarzen Augen; ihre vollen, schwarzen Haare glänzten mit dem wertvollen Pelzmantel um die Wette.

Das Töchterchen steckte in einem lustigen, geschmackvollen Skianzug. Braune Locken fielen dem kleinen Fräulein auf die Schultern herab und ruhten sich auf dem gleichfarbenen Biberkragen gemütlich aus; ein paar blaue Augen blitzten aufmerksam zu ihm hinüber.

«So muß es anfangen!» dachte Peter Frei zufrieden. Und genau in dem Augenblick, wo er sich am meisten freute, weil der Zug lang-

sam anfuhr und er mit den beiden Damen allein war, betrat noch eine vierte Person das Abteil. Das allein hätte schon genügt, seine gute Laune um einige Striche zu dämpfen. Diese vierte Person war aber ein Mann! Das war Pech. Nicht genug damit, war dieser Mann aber auch noch Sebastian Butterhaupt. Und das war eine Katastrophe.

Sebastian Butterhaupt war das Urbild eines unangenehmen Menschen. Er war ziemlich groß, weich, bleich und bequem, mit äußerst spärlichen, rötlichen Haaren um den Kopf herum. Glatt rasiert, machte sein formloses, blasses Gesicht mit dem Kinn, das mehrmals ansetzte, bevor es sich entschloß, in etwas Halsähnliches überzugehen, seinem merkwürdigen Familiennamen alle Ehre. Peter Frei wußte genau, daß besagter Butterhaupt mit seinem Direktor gut bekannt war. Er wußte auch, daß dieser dicke Genießer und Geschäftsmacher ihn kannte. Die beiden Män-

ner kannten einander also gegenseitig. Nur, wie das eben in Städten so zu sein pflegt – man grüßte sich ausdrücklich nicht, weil bisher niemand den unglücklichen Einfall gehabt hatte, die beiden einander in aller Form vorzustellen. Peter hatte so schon reichlich genug daran, daß dieser Butterhaupt Tag für Tag im gleichen Tram mit ihm fuhr. Er wich ihm zwar aus, wo er konnte; aber in einem vollen Wagen und zur Stoßzeit geht das nicht immer so, wie man wohl möchte.

Täglich mußte er diesem Ekel begegnen. Er mußte sich von ihm auf den Fuß treten lassen. Er mußte ihn ansehen, ob er wollte oder nicht. Jedermann hat so seinen ausgesprochenen Tramhaß, wie man ja auch irgend eine stille Tramliebe zu haben pflegt. Und dann hat man eines Tages Ferien. Zum Schönsten gehört es da, daß man vierzehn Tage lang seinen Tramhaß nicht zu sehen braucht. Und ausgerechnet der mußte nun in seinem Abteil Platz nehmen und sich in die leere, bequeme Ecke neben ihm hineinpflegen. Peter war zumute, als hätte ihm jemand einen feigen Stoß in die ungeschützte Magengrube versetzt.

All das wäre schließlich noch zu ertragen gewesen. Daß aber besagter Butterhaupt nun auch noch seinen grünen Filzhut lüftete und die Damen mit schmieriger Freundlichkeit begrüßte, das schlug dem Faß den Boden aus. Das war zuviel. Belangloses Zeug schwatzte der Kerl mit den beiden entzückenden Frauen. Wenn von Trost überhaupt die

Rede sein konnte, so war es höchstens noch der Umstand, daß die beiden Schönen sich besonders weit zurückzulehnen schienen, um Butterhaupts feuchter Aussprache zu entgehen. Ja, sie waren sogar ziemlich einsilbig und wenig freundlich, schien es ihm, der nach dem kleinsten Trost griff.

Und als Butterhaupt nach einer kleinen halben Stunde aufstand und sich umständlich entschuldigte, weil er schnell den Speisewagen aufsuchen wollte, um zu frühstücken, da atmete Peter förmlich auf. Er seufzte so vernehmlich und steckte sich zur Erholung eine Zigarette an, daß die beiden Frauen lächelten. Wirklich und wahrhaftig – sie lächelten. Alle beide. Die Mutter schickte ihm sogar einen überaus ermutigenden Blick zu, als sie nun auch ihr Zigarettenetui hervorzog und es ihrer Tochter anbot mit den Worten: «Ich glaube, wir haben auch eine Zigarette verdient.»

Peter brauchte sich nicht lange zu sammeln. Das erste Wort, welches das Eis zu brechen berufen war, entwischte ihm, bevor er noch recht wußte, was er tat:

«Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß auch Ihnen, meine Damen, Sebastian Butterhaupt nicht gerade ein überaus ersehnter Reisegefährte ist?»

Die Tochter lachte gerade heraus und glückte vergnügt:

«Das war ja auch nicht schwer zu erraten! Stellen Sie sich vor ...»

«Peter Frei ist mein Name» feuerte Peter flink dazwischen.

